



Tulsi Ram: *Murdahiya: Eine Dalit-Kindheit*. Übersetzt aus dem Hindi von Almuth Degener. Draupadi Verlag, Heidelberg, 2021, 224 Seiten, 19,80 Euro

„Murdahiya“ ist, wie der Autor im Vorwort erklärt „eine Stätte innerhalb des Dorfes“, nämlich des Dorfs Dharampur, aus dem Tulsiram (1949-2015) stammt. „Murdahiya“ ist ein verfluchter Ort, an dem sich die Geier, Hunde und Schakale über Kadaver des verendeten Viehs hermachen, die hierhergebracht werden, wo die Dalits des Dor-

als Student sowie das Erwachen seines politischen Bewusstseins bis zum Jahr 1966.

Mit großer Nüchternheit stellt er sich selbst und die ganze Komplexität der Wirklichkeit seiner Kindheit und Jugend dar, in der es auch den bösen Dalit und den guten Kastenhindu gibt, Zauberei und Alkoholismus, Bordellbesuche und furchteinflößende Toilettenfrauen. Die lebendige Darstellung der vielschichtigen sozialen und persönlichen Beziehungen im Dorf bricht immer wieder gängige Klischees auf, wobei die soziale Diskriminierung in alle Beziehungsangelegenheiten eingewoben ist. Tulsiram freundet sich beispielsweise mit dem Sohn des örtlichen Großgrundbesitzers an, der ihn an das Trinken von Alkohol heranführt, doch handkehrum in einer Konfliktsituation die standesüblichen Flüche auf seinen Dalit-Freund niedergehen lässt.

Der zweite Band der Autobiografie über seine Jahre in Banaras konnte 2014 noch zu Lebzeiten erscheinen. Danach kam der Tod 2015 bedeutend schneller als erwartet, sodass die auf drei Bände geplante Autobiografie unvollendet blieb.

fest verscharrt werden und wo kein Kastenhindu freiwillig hingeht. Eine Stätte, die zur Zeit der Niederschrift von Tulsirams Autobiografie nur noch in der Erinnerung besteht, die vom Straßenbau und von der Dorferweiterung überfahren wurde. Sie wurde zum Namen des ersten Teils einer bedeutenden Dalit-Autobiografie in Hindi, erschienen 15 Jahre nach der ersten modernen Autobiografie eines Dalits in Hindi, nämlich 2010.

Almuth Degener kann heute als eine der erfahrensten literarischen Übersetzerinnen aus dem Urdu und dem Hindi gelten. Viele Begriffe – unter anderem den Titel – hat sie unübersetzt gelassen. Ein knappes Glossar hilft weiter, wenn der deutsche Text hier und da schwer verständlich wird. Auch die in den Text eingewobenen Dialektspuren – insbesondere die Bhoj-puri-Gedichte – hat die Übersetzerin in einen überzeugenden deutschen Text gebracht.

Der Band ist der erste Teil der ursprünglich auf drei Teile angelegten Autobiografie des Historikers, der im Osteuropazentrum an der berühmten Jawaharlal Nehru Universität lehrte und gleichzeitig für seine stets kritischen (und gefürchteten) literarischen Essays im Hindi-Literaturmagazin „Hans“ bekannt war. Tulsiram ließ sich erst spät in seiner Karriere vom Redakteur der Literaturzeitschrift „*Tadbhav*“, Akhilesh (der auch selbst als Autor von Kurzgeschichten einen Namen hat), dazu bringen, sich mit seiner Autobiografie zu beschäftigen.

Freilich mag man sich fragen, ob nicht zumindest der Titel hätte übersetzt werden können. „Murdahiya“ ist die „Stätte der Toten“ – und steht im gewollten Kontrast zum Namen des Dorfes, nämlich „Dharampur“ – „Ort der religiösen Pflicht“. Zurecht bemerkt die Übersetzerin im prägnanten Nachwort zu „Murdahiya als ein Werk der Dalit-Literatur“, dass die im Titel artikulierte Verbindung zum Tod „ein ständiger Begleiter des Ich-Erzählers“ ist. Hier erfährt man auch, warum sich die Übersetzerin entschieden hat, den Titel nicht zu übersetzen. Der Titel „Kumar 2020“ fehlt im Literaturverzeichnis.

Tulsiram hatte eine lange Reise aus der absoluten Armut des dörflichen Elendsquartiers bis hin zum Lektor an einer Elite-Universität hinter sich gebracht. Die detaillierten Erinnerungen an die Kindheit und Jugend im Dorf und in der Provinzstadt Azamgarh trug er allerdings ein Leben lang mit sich herum: Die routinemäßigen Erniedrigungen, denen er sich ohne den Gedanken an Widerstand als Kind und Jugendlicher im Dorf ausgesetzt sah, die allgegenwärtige Armut, die subtilen und weniger subtilen Formen der Diskriminierung als Dalit-Schüler in der Dorfschule und

Dies ist die erste Dalit-Autobiografie (oder zumindest der erste Teil davon), die hiermit in deutscher Sprache erscheint – eine außerordentlich verdienstvolle Publikation, wieder einmal ermöglicht durch den absolut unersetzbaren Draupadi Verlag. Hoffentlich widmet sich die Übersetzerin nun auch dem zweiten Teil.

Heinz Werner Wessler